

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 14 (2001)
Heft: 10

Rubrik: Funde

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leserbriefe

Zu Fin de Chantier, HP 9/01

Vor etwa 80 Jahren wurden zwischen der Limmat und der Hardturmstrasse in Zürich die Bernoullihäuser gebaut. Reiheneinfamilienhäuser mit viel Grün. Es wäre auch heute noch die ideale Siedlung für Familien, falls die Hardturmstrasse nicht so lärmig und von Abgasen verunkelt wäre. Jetzt ist an der Hardturmstrasse der alternative Wohnbau Kraftwerk fertig gestellt worden. Welch ein Gegensatz zu den Bernoullihäusern. Das Kraftwerk, ein mächtiger Wohnblock, eingezwängt in das kleine Grundstück. Rings um das Haus ein bekiester Platz, praktisch kein Grün. Zwar war da ein Sandkasten, in dem verloren ein kleiner Knabe spielte. Daneben das Bürohaus der Telekurs, mit üppigem Garten, abgetrennt vom Kraftwerk-Grundstück mit einem drei Meter hohen Zaun, zum Glück nicht elektrisch geladen. Brauchen die Kinder und Erwachsenen keine Grünflächen mehr? Ist dies das alternative Wohnen, der Fortschritt seit dem Architekten Bernoulli? Das Amt für Baubewilligungen Zürich müsste für Wohnungen grosse Rasen- und Spielflächen vorschreiben. Viel wichtiger ist heute die maximale Ausnutzung des Grundstücks. Kinder brauchen keine Spielplätze. Sie gehören vor den TV-Kasten oder den PC!

Heinrich Frei, Zürich

Zum Interview mit Erika Keil «Was ist ein Museum für Gestaltung wert?» in HP 6-7/01

Erika Keil zitiert mich in Bruchstücken aus einem alten Weltwocheartikel vor 17 Jahren negativ, um ihre Ambitionen auf ein eigenes Museum zu rechtfertigen. Korrekter wäre, sie zitierte aus einem Rundschreiben, das ich ein paar Tage später verschickte, wo ich klarstellte, dass zwar Schule und Öffentlichkeit ein legitimes Interesse an Ausstellungen über die Arbeit der Schule haben, aber dass es nicht die Absicht ist, nur solche Ausstellungen zu machen. Das meine ich auch heute noch. Erika Keil unterstellt auch, das Museum sei

1984 in Bedeutungslosigkeit versunken. Eine Reihe Ausstellungen, die von zahlreichen ausländischen Museen übernommen worden sind, spricht dagegen. Ebenso soll Frau Keil zur Kenntnis nehmen, dass zwischen 1980 und 1990 das Museum massgeblich ausgebaut worden ist von der Designsammlung bis hin zu den Interventionen. Hansjörg Budliger, Direktor von Schule und Museum für Gestaltung Zürich 1973 bis 1990

1 Fotomuseum in Den Haag

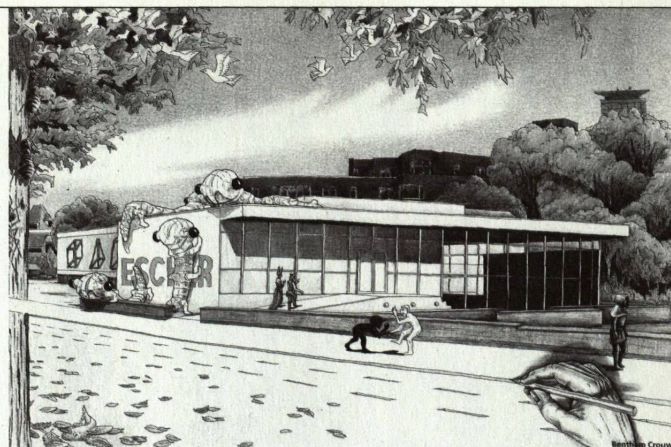
Wie die Schweiz in Winterthur erhält nun Holland in Den Haag sein Fotomuseum. Es steht gleich neben dem Gemeentemuseum. Benthem Crouwel Architekten werden mit 6,8 Mio. Schweizerfranken einen Pavillon von Sjoerd Schamhart zum Fotomuseum umbauen und auch Raum für ein Museum schaffen, das die Raumillusionen des Grafikers Escher (1898–1972) zeigen wird. Zwei Stockwerke und rund 1550 Quadratmeter Ausstellungsfläche stehen zur Verfügung. Eröffnet wird es am 5. Oktober 2002.

2 Design Preis

Am Freitag, 2. November, wird der Schleier im Stadttheater von Langenthal gelüftet: Wer gewinnt den Design Preis Schweiz 01? Umrahmt von einem Theaterstück aus der Feder Benedikt Loderers werden die Preise und Anerkennungen vergeben. Thomas Held wird sprechen. Roland Eberle richtet in einer alten Scheune die Ausstellung der Preisträger ein. Edith Zankl lädt ein zum grossen Fest ins Design Center. Alles, was Rang und Namen hat, wird sich in Langenthal treffen und es sich in der Hochparterre-Bar oder anderen Gaststätten in der alten Mühle wohl sein lassen. Beginn um 19 Uhr; Eintrittskarten und Info: *Design Preis Schweiz*, Edith Zankl, 062 / 923 03 33, design-center@designnet.ch.

3 50 Jahre Baltensweiler

1950 entwarfen Rosmarie und Rico Baltensweiler die Stehleuchte «Typ 600». Sie hatte einen schweren, schwarzen Sockel aus Eisen für eine filigrane Konstruktion aus verchromten Stäben, die



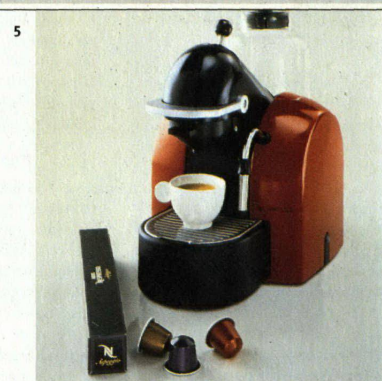
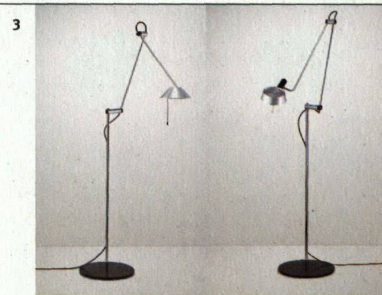
1 Benthem Crouwel Architekten planen das Fotomuseum von Den Haag

2 Auf am 2. November zum Design Preis nach Langenthal! Das Erscheinungsbild und also auch das Plakat hat Hochparterres Grafikerin Barbara Schrag gestaltet

3 «Pino» und «Pina», die Enkel der Leuchte «Typ 600». Design: Baltensweiler Sigerist Niederberger

4 Zwei Möbel von Yves Raschle: Der «Schaukelhocker» erlaubt bewegliches Sitzen, der «Fachtisch» überzeugt konstruktiv und ästhetisch

5 Nespresso-Maschine von Antoine Cahen: rundlich und farbig



mit drei Gelenken verbunden waren. Auch der Lampenschirm liess sich drehen. Die Blende war mit zwei Drähten an die Glühbirne geklippt. Auf einen Griff liess sich so die Leuchte in einem Radius von fast zwei Metern beliebig verstellen. Die Leuchte begründete den Erfolg eines mittlerweile 50-jährigen Unternehmens. Zum Jubiläum hat Gabriel Baltensweiler zwei Leuchten entwickelt, die an das Urmodell erinnern. «Pino» und «Pina» haben ebenfalls Federgelenke – auf dem Stand der Technik 50 Jahre später. Vom 8. bis 10. November feiert Baltensweiler in Ebikon mit drei Tagen der offenen Tür und einer Ausstellung. Info: *Baltensweiler, Ebikon, 041 / 420 18 01, www.baltensweiler.ch.*

4 Fachtisch und Schaukelhocker

Yves Raschle, seit einem Jahr selbständiger Produktgestalter, stellt einen Hocker und einen Tisch vor. Beide haben ein Gestell aus verzinktem Stahlrohr. Die Kammerkonstruktion verleiht dem Tischblatt aus bakelisiertem Multiplex Stabilität und schafft beidseits fünf Staufächer mit zwei verschiedenen Tiefen für A3- und A4-Formate. Der Entwurf überzeugt durch die konstruktive Klarheit und den hohen Gebrauchswert. Der Schaukelhocker mit Sitzleisten aus Lärchenholz animiert zu verschiedenen Sitzhaltungen. Ein Handwerkerkollektiv stellt die Möbel her, den Vertrieb besorgt Yves Raschle selbst. Info: *Yves Raschle, Basel, 061 / 691 20 57.*

5 Neue Kaffeemaschinen

Der Designer Antoine Cahen von Les Ateliers Du Nord (ADN) hat für Turmix und Koenig zwei neue Espressomaschinen gestaltet. Sie sind für die von der Nestlé-Tochter Nespresso entwickelten Alu-Portionenkapseln konzipiert. Vor dreizehn Jahren eingeführt, wird diese Art der Kaffeezubereitung laut Nespresso immer beliebter. Bereits 1995 hatte ADN Nespresso-Maschinen entworfen, in einem kantigen Stil. Jetzt setzt Cahen auf runde, weiche Formen in bunten Tönen.

Monguzzi in Winterthur

Im Gewerbemuseum Winterthur zeigen Claudia Cattaneo und Markus Rigert eine Retrospektive des Tessiner Grafikers Bruno Monguzzi, einem Urgestein des Schweizer Designs. Allein die von der Decke hängende Galerie in der grossen Halle lohnt den Besuch: Sie zeigt alle Plakate, die Monguzzi für das Kantonale Kunstmuseum des Tessins im Laufe der letzten 12 Jahre realisiert hat in chronologischer Reihe. Ein Schmuckstück des Schweizer Designs, zu sehen bis 4. November. Am 1. November um 19 Uhr wird Bruno Monguzzi in Winterthur zu seiner Arbeit sprechen und durch die Ausstellung führen. Info: *Gewerbemuseum Winterthur, 052 / 267 51 36.*

Übernahmen

Der Schweizer Möbelproduzent Vitra hat das Schweizer Leuchtenunternehmen Belux, der deutsche Armaturenhersteller Dornbracht die deutsche Alape-Gruppe (Spezialist für Waschtische, Badmöbel und Innenausbau) und das italienische Nobel-Möbelunternehmen Poltrona Frau hat den Sesselhersteller Thonet Österreich aus dem Besitz des Deutschen Wolfgang Meltinghoff übernommen.

Preis und Ehre

Metron Zum ersten Mal hat der Schweizer Heimatschutz eine publizistische Leistung ausgezeichnet. Die Metron erhält für ihre Themenhefte, die sie seit 1986 einmal jährlich herausgibt, viel Ehre und 10 000 Franken. Reich wird Metron als Verleger übrigens nicht. Ein Themenheft kostet die Architektur- und Planungsfirma jeweils 40 000 Franken.

Ruedi Rüegg Der Zürcher Designer Ruedi Rüegg ist für sein Lebenswerk von der Alliance Graphique Internationale (AGI), dem Adelsclub der Grafiker, mit dem Preis «Henry 2000» ausgezeichnet worden.

Michael Ballhaus Der Lucky Strike Designer Award 2001 geht an den Ka-

Schön- und Gebrauchsschweiz Die Schweiz minus die Berge gleich die Wirklichkeit. Dieser Satz stimmt zwar, doch nützt er nichts. Weil in den Köpfen die Schweiz immer noch aus Bergen besteht. Genauer: in unseren Herzen. Bergverliebt sind wir alle. Die Berge sind unser Gefühlsrückgrat, die Wohnstätte unseres Nationalstolzes. Und alle wissen wir: Die Berge sind schön. Da die Schweiz aus Bergen besteht, ist natürlich auch die Schweiz schön. Punkt.

Täglich aber fahren wir über die Autobahnen des Mittellands und sehen die real vorhandene Schweiz, die aus Agglomerationsteig geknetet ist, viel Masse und selten eine Rosine. Diese Gegenden, in denen 69 Prozent der Schweizer Bevölkerung wohnen und arbeiten, gehört auf eigentümliche Weise nicht zur Schweiz, genauer: Nicht zu der Schweiz, die wir in unseren Herzen tragen. Und schön ist diese Schweiz auch nicht, eher banal und gewöhnlich, sieht aus wie anderswo. Sie nehmen wir kaum mit Gefühlen zur Kenntnis, stolz jedenfalls sind wir auf diese Gegenden nie.

Wir haben unser Land in zwei Schweizen unterteilt: in die Schönschweiz und in die Gebrauchsschweiz. Zur Schönschweiz gehören neben den Bergen auch die putzigen Altstädte, zur Gebrauchsschweiz der genutzte Rest dazwischen. Und da wir die Gebrauchsschweiz gefühlsmässig nicht richtig zur Kenntnis nehmen, verlieren wir den Realitätsbezug zu unserem eigenen Land. Wir tun so, als wären wir alle Heidis und Geissenpeters, obwohl wir in Ecublens oder in Bülach wohnen und Büroangestellte sind. Das führt zu Wahrnehmungsschwächen. Die Glatttalstadt zum Beispiel, die in diesem Heft auf S. 14–21 beschrieben ist, können wir nicht erkennen, da sie vollständig aus Gebrauchsschweiz besteht. Obwohl uns ihre Masse auffallen müsste, blenden wir sie aus, verdrängen, was nicht zur Schönschweiz gehört.

Zu unserem Nachteil leider. Die Sehnsucht nach Schönschweiz ist so übermächtig, dass wir die Gebrauchsschweiz innerlich schon aufgegeben haben. Nie würden wir das zersiedelte untere Glatttal mit dem Edelwort Landschaft bezeichnen. Das ist für die Berge und ihren Umschwung reserviert. Schlimmer noch: Für die Glatttalstadt haben wir nicht einmal eine Bezeichnung. Agglomeration ist zu neutral, um Gefühle zu transportieren. Was keinen Namen hat, findet auch kein Interesse.

Die Gegend, worin wir zu zwei Dritteln arbeiten und wohnen, ist uns rechtschaffen egal. Die ist ja schon hin. Für diesen Verlust entschädigt uns die Schönschweiz vollständig. Wir müssen nur die Möglichkeit haben, wann immer wir wollen, von der Gebrauchs- in die Schönschweiz zu wechseln. Das heisst dann Freizeitverkehr. Es ist die Flucht aus der Wirklichkeit.

Nicht um das Mittelmeer zu sehen, muss man die Alpen beseitigen, nein, um die Wirklichkeit zu erkennen. Gross und hehr stehen sie uns in den Köpfen vor dem Scharf-, Durch- und Weitblick, sie füllen unser Nationalgefühl so sehr aus, dass für die Realität kein Platz mehr bleibt. Die Berge sind zu schön, dass wir vernünftigt mit ihnen umgehen könnten.



meramann Michael Ballhaus, bekannt von den Filmen Rainer Werner Fassbinders und seit 1982 als Director of Photography für das komplette Erscheinungsbild von grossen Hollywood-Produktionen von Scorsese oder Francis Ford Coppola in der Unterhaltungsindustrie zu Hause. Ballhaus erhält neben einem Buch und der Ehre 100 000 D-Mark.

1 Haut und Seele Das Alvar Aalto Museum in Jyväskylä, Finnland, hat 16 Architekten und Designerinnen zu Ausstellung und Reden eingeladen: Wie hängen aussen und innen, wie hängen Haut und Seele zusammen? Aus Zürich war Alfredo Häberli mit von der Partie mit der Arbeit «Skin out of my Soul», einer Kleiderkollektion.

2 Solarer Kachelofen

Selten baut der SAC eine neue Hütte, und wenn, dann dort, wo eine alte stand. Das ist gut so. Die Keschhütte war zu klein, die neue ist nicht nur grösser, sondern ein Kachelofen der Sonne auf 2625 m ü.M. Strom kommt aus Fotovoltaik, Warmwasser aus Sonnenkollektoren und transparenter Wärmedämmung. Architekt ist Toni Spirig aus Celerina, Sonnentechner René Brun aus Tamins, Wärmedämmung Ernst Schweizer aus Hedingen. Die Keschhütte ist Etappe einer prächtigen Herbsttour: Am ersten Tag von Davos-Sertig in die Hütte, am zweiten Tag gemütlich durchs Val Susauna ins Unterengadin. Der Solarpreis Schweiz hat die Keschhütte übrigens ausgezeichnet. Wer sonst noch einen Sonnenoscar erhalten hat, ist nachzulesen im Katalog, den Hochparterre für Solar Suisse gemacht hat und der dieser Ausgabe beiliegt.

3 Tochter und Vater

Yvonne Häfliger von der Villa am Aabach, dem kleinen und feinen Ausstellungsort für Design und Kunst in Uster, hat eine schöne Idee: Sie lässt Paare auftreten. Diesmal Willy Guhl – wer kennt ihn nicht? – zusammen mit seiner Tochter Regula, einer Künstlerin

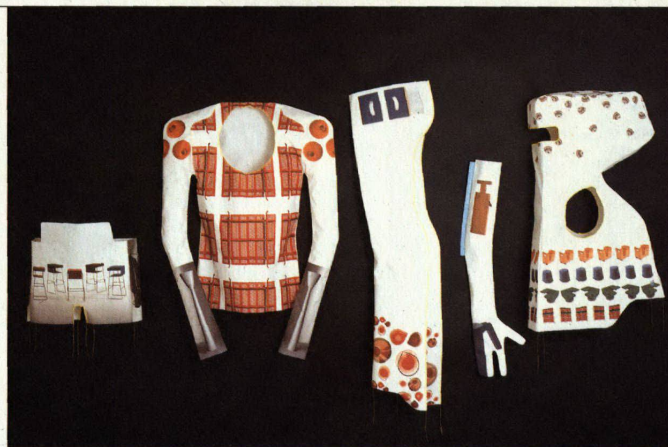
der Blumen. Willy zeigt Stuhlparaden und Entwicklungsgeschichten, Regula antwortet mit Blumen in und um ihres Vaters Tische und Schalen. So sehen wir die «Elefantenohren von Eternit» plötzlich neu. Und im Eingang der Villa wartet eine Überraschung: Willy Guhl hat einen neuen Drehstuhl gestaltet, produziert wird er vom Schreiner Frommelt aus Stäfa. Man kann den neuen Guhl im Museumsladen kaufen. Die Ausstellung ist noch bis zum 14. Oktober geöffnet.

4 Bodenseefähre

Die «Meersburg» ist eines der Schiffe, die nonstop als «schwimmende Brücke» von Konstanz nach Meersburg einen Arm des Bodensees überqueren. Seit 20 Jahren fährt die «Meersburg» Tag und Nacht hin und her und war reif für eine Generalüberholung. Die Stadtwerke Konstanz erteilten den Zürcher Pool-Architekten den Auftrag, den Innenausbau des Restaurants und des Aufenthaltsraumes der Fähre zu planen. Für Mathias Heinz und Philipp Hirtler ist eine in zwei Richtungen fahrende Fähre kein Touristenschiff, sondern ein öffentliches Verkehrsmittel. Sie räumten also das Passagierdeck aus und platzierten die Küche, eine Stahlkonstruktion, neu in die Mitte des Raumes. Nun wird die Länge des Decks erlebbar und der Panoramablick in beide Fahrtrichtungen bleibt dank Glas-türen und -trennwänden frei.

5 Dornbirner Sichtsitz

Dornbirn in Vorarlberg schenkte sich zu ihrem hundertsten Geburtstag 100 Sichtsitze an 100 markanten Orten in der Stadt. Ein Designwettbewerb präsentierte Vorschläge, die Stadt liess das Projekt des Künstlers Armin Rupprechter und des Architekten Angelo Roventa, den die Jury auf Rang 2 setzte, ausführen: Eine grüne Bank mit übergestülptem orangem Stuhlgestell, ein irritierendes, filigranes Möbel. Nachdem der Regen die erste Serie arg mitgenommen hatte, eifrig und einlässlich kommentiert von der Presse, gelang schliesslich der zweite Anlauf in neuem



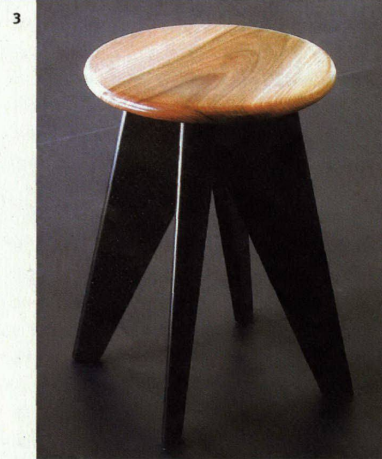
1 «Skin out of my Soul» aus einer Arbeit von Alfredo Häberli für das Alvar Aalto Museum in Finnland

2 Die neue Keschhütte von Toni Spirig. Ein solarer Kachelofen auf 2625 m ü.M.

3 Der Drehstuhl, ein neuer Stuhl von Willy Guhl für die Villa am Aabach in Uster

4 Von den Pool-Architekten generalüberholt und wieder Tag und Nacht unterwegs: Die Fähre «Meersburg» auf dem Bodensee

5 Eine Stadt schenkt sich eine Aussicht: der Dornbirner Sichtsitz, aufgestellt an 100 Orten



Material. Nach öffentlichem Testsitzen wurden die Sichtbänke über Dornbirn verteilt und bleiben das noch bis Ende November.

Eröffnungen

Die Firma Artepura eröffnet in den stimmungsvollen Räumen einer ehemaligen Druckerei, an der Museumsstrasse 10 in Bern, das erste Boffi-Studio in Bern. Designbewusste Bauherren und Architekten lassen sich dort über Bäder und Küchen beraten.

Lipp-Hediger, Möbelproduzent und Innenausbauer mit 27 Mitarbeitern in Werthenstein, eröffnet eine Zweigstelle in Grossbritannien. Dort werden die in der Schweiz hergestellten Möbel montiert und ausgeliefert. Info: *Lipp-Hediger, Werthenstein, 041 490 12 94, www.lipp-hediger.ch.*

Neue Räume 01

In der Halle 550 im Zentrum Zürich Nord findet vom 16. bis 20. Oktober die internationale Wohn- und Möbelausstellung «Neue Räume 01» statt. In zwei leeren 8000 Quadratmeter-Hallen der ABB wird eine «eigenständige und hochstehende Wohnambienteausstellung für Endverbraucher» gezeigt, spricht eine designorientierte, feine, kleine Publikumsmesse. Die gestalterische Leitung hat Stefan Zwicky, im Verwaltungsrat der «Neue Räume 01» sitzen Ivan Colombo, Peter Ruckstuhl und Heinz Ryffel. Was gibt es Besonderes? Am 16. Oktober zuerst eine Stadtwanderung mit Benedikt Loderer in Zürich Nord: Treffpunkt 17 Uhr 30 beim Bahnhof Oerlikon Hinterausgang (siehe auch Titelgeschichte S. 17). Keine Anmeldung nötig. Um 19 Uhr die offizielle Eröffnung mit geladenen Gästen, um 20 Uhr 30 die Buchvernissage der Annabelle Creation Guide. Am 17. um 18 Uhr 30 Apéro zu Ehren der Design-Pioniere Alfred Hablützel, Robert Haussmann und Kurt Thut. Um 19 Uhr folgt «Die Stühle», ein ergonomischer Einakter mit Gesang von Benedikt Loderer. Abschliessend die Preisverleihung «Möbel des Jahres». Am 18. zwischen 20 und 24 Uhr Klangräume mit dj

minus 8. Am 19. gibts das Nomadengespräch: Köbi Gantenbein diskutiert mit Christa de Carouge. Am 20. Oktober sieht man die Schaufenstersequenz präsentiert von Kreiskontakt ab 23 Uhr im TMC Fashion Square. Am 21. wird um 11 Uhr 30 die Wiederholung von «Die Stühle» gegeben. *Öffnungszeiten: Mittwoch bis Freitag von 12 bis 22 Uhr, Samstag, Sonntag 10 bis 22 Uhr.*

Skanska-Studie

Der Hochparterre-Kolumnist Adrian Knoepfli («Auf- und Abschwüngen») hat im Auftrag des Internationalen Bundes der Bau- und Holzarbeiter den schwedischen Baukonzern (IBBH) Skanska untersucht. In seiner Studie «Skanska. Vom Konglomerat zum fokussierten Baudienstleistungskonzern» analysiert Knoepfli die Wachstumsstrategie des weltweit tätigen Konzerns mit rund 80 000 Beschäftigten. Noch 1999 beschäftigte der Konzern 45 000 Personen. Eine systematische Übernahmepolitik und Beteiligungen an Telekommunikationsunternehmen ermöglichten das stürmische Wachstum. In der Schweiz ist Skanska mit dem zweitgrössten Generalunternehmer, der Firma Karl Steiner, eine Allianz eingegangen, bei einem Teilstück der Bahn-Alpentransversale am Lötschberg ist Skanska in einem Konsortium vertreten. Die Broschüre ist erhältlich bei: *IBBH, Genf, 022 / 827 37 77, info@ifb-ww.org, www.ifbww.org.*

Filmtage im Quadrat

P'inc. aus Langenthal haben ein neues Erscheinungsbild für die Solothurner Filmtage entwickelt. Die Designer arbeiten mit Quadratelementen, in denen sie Fotografie, Farbflächen und Typografie miteinander verschmelzen. Mit Überblendungen, Bewegungsunschärfen und Wiederholungen lehnen sie sich an Kinobilder an. Die Quadrate werden für verschiedene Anwendungen immer wieder neu zusammengestellt. Das ganze Erscheinungsbild ist wie bis anhin in den Farben Gelb und Schwarz gehalten. Die Designer setzen die Bildelemente ungewöhnlich ein, so

Was ist Schulerfolg? Ein Brief. Lieber Ruedi

Alexander Müller. Du bist nicht nur Designer und Ingenieur bei Nose, dem grossen Zürcher Atelier, sondern auch Schulratspräsident der Hochschule für Gestaltung und Kunst dieser Stadt. Wir besuchten zusammen die Diplomausstellung des Studienbereichs Design (SBD) und du fragtest mich, was wohl die Strahlekraft dieses Studienbereichs ausmache. Meine Antwort: Herz und Seele des Erfolgs sind die Studierenden. Ihre Luft zum Atmen und Hochfliegen heisst Autonomie und Freiraum.

Freiraum meint zum Beispiel, sie bestimmen Lernziel und Lehrprogramm, Lehrer und Infrastrukturen mit. Sie regieren aber auch in Vollversammlungen und anderen Gremien den Studienbereich, ja die Schule mit. Denn wir beide wissen ja von früher, dass Freiraum Strukturen braucht. Kurz: Es ist wichtig, dass du als Schulratspräsident die Macht der Studierenden ausbaust und die Ausbildung nicht vom immer länger werdenden Rösslspiel vom Bildungsdirektor über den Fachhochschulrat, dich, deinen Schulrat, den Rektor, seine zwei Prorektoren bis zu den Vorsteherinnen und Vorstehern komplizieren lässt. Sorge also dafür, dass die Lehrer, die Regenten, die Oberregenten – und auch du – sich in erster Linie vor den Studierenden rechtfertigen, ja sanktionieren lassen müssen, dann wirst du an der Bewegung und Reform, die du so gerne anfeuern möchtest, viel Freude haben. Denn beweglich sind ja nicht wir 40- und mehrjährigen, sondern die Studierenden um die 20.

Autonomie meint zum Beispiel offenes Programm. Wir haben an der Ausstellung eindrücklich gesehen, dass die Studierenden alt genug sind, ihren Weg zu bestimmen. Der Studienbereich schlägt ihnen einen Parcours vor, entlang dessen sie ihre Projekte auswählen. Und er muss sie ermuntern, mit eigenen Projekten ihren Weg zu suchen. Deshalb haben wir in den zwölf Diplomarbeiten unterschiedliche Richtungen von Designkönnen gesehen: Vom Schmuckprojekt mit Talisman, das die Kleingewerblerin von A bis Z durchzieht, über das klassische Industrial Design-Können, das ein Ingenieurgerät gebrauchstauglich macht, die Forschungsarbeit, die den Designer als Formenbäcker überflüssig macht, bis hin zu www.klassiker.ch, einem Verlag für Möbel. Dir als Mann von Nose, hart mit der Nase am Markt, war klar, dass solche Vielfalt im Designkönnen nützlich, gut und wichtig ist. Eine Bedingung dieser Vielfalt, sie braucht keine Lehrfürsten und Professoren, sondern sie braucht vielfältige Stimmen, zu Hause, in unterschiedlichen Praxisfeldern. Und jeder Franken im Budget muss die Frage beantworten: «Wie viel von mir kommt unmittelbar der Lehre zu gut? Wie viel verschlingt der Überbau?» Wir haben aber auch gesehen, dass Freiraum nicht Beliebigkeit heisst. Es ist unabdingbar, dass die Studierenden ein beschreibbares, abgegrenztes und kritikfähiges Repertoire an Wissen und Können lernen und aufführen. Denn der Designer ist auch ein Gärtner. Luftverkäufer gibt es sowieso genug. So ist ein Schlüssel zum Erfolg des SBD, der stellvertretend für andere Hochschulen für Design steht, dass er in geschickter Weise Ausbildung mit Bildung, Gärtnerkönnen mit Aus- und Hochflügen verbindet.

Die Diplomarbeiten des Studienbereichs Industrial Design der HGK sind auf edu.gkhz.ch/sbd dokumentiert. Bei christine.weidmann@hgkz.ch kann man ein Poster mit den 12 Arbeiten bestellen und ein Buch mit den theoretischen Diplomen.

bedrucken sie beim Briefpapier die Rückseite, beim Umschlag die Innenseite.

Form Forum

Der Ko-Präsident des Form Forums, Robert Galliker, ist zurückgetreten. Ortrud Nicoloff besorgt nun das Präsidium mit verstärkter Unterstützung von Geschäftsführerin Theres Eberhard.

1 A Space Odyssey

Ulla Mayer und Verena Kehrer haben in ihrer Diplomarbeit der Hochschule für Gestaltung in Schwäbisch Gmünd «Nighties» entwickelt, Schlafkapseln für Reisende. Weil man beim Schlafen in der Horizontalen liegt, nimmt die Raumhöhe über dem Bett ab. Zwei Doppelzimmer formen eine Kapsel mit rhombusförmigem Querschnitt. Diese Einheiten lassen sich platzsparend übereinander stapeln und mit einer Aussentreppe erschliessen. Wer von «2001: A Space Odyssey» träumt, soll sich bei den Verfasserinnen melden. Sie suchen Interessenten, die das Projekt verwirklichen möchten. Info: www.graustich.de.

2 Sternenhimmel im Unihof

In Neuenburgs Bildungstempel, der «Unimail» (HP 9/01), ist der Sternenhimmel auch am Tag erlebbar. Die Künstlerin Elisabeth Masé, eine Schweizerin in Bielefeld, gewann zusammen mit dem Basler Architekten Simon Rösch den Wettbewerb für die künstlerische Gestaltung der beiden Innenhöfe. Sie schlugen vor, die 44 Sternbildkonstellationen der Milchstrasse als Intarsien aus Edelstahl in einen wolkenigen Marmorboden einzulassen. So einfach die Idee, so kompliziert war die Ausführung. Astrologen, Geologen, Computerspezialisten und Fachleute aus der Naturstein- und Metallbranche waren herausgefordert. Höchste Präzision war gefragt. Nun hauchen die im Sonnenlicht aufblitzenden Chromstahlintarsien der starren Anlage der «Unimail» Leben ein.

3 Foster baut in St. Moritz

In St. Moritz, auf einem Grundstück mit

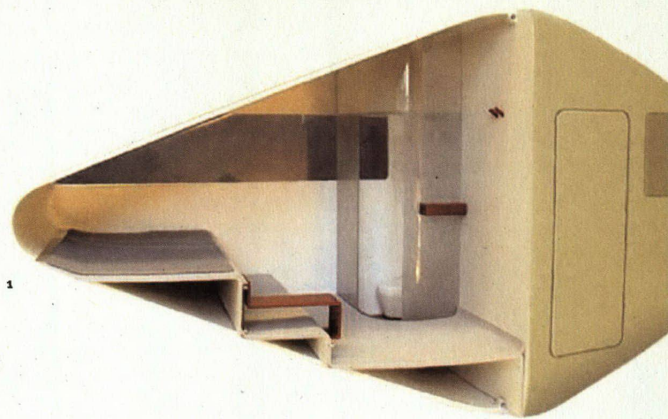
Sicht über das Dorf und den See, baut Norman Foster die «Chesa Futura». Das dreigeschossige Ufo mit zehn Wohnungen steht auf Pilotis über der unterirdischen Garage; das Gelände bleibt scheinbar unangetastet. Gegen Süden ist der holzbeplankte Baukörper konvex geschwungen und öffnet sich gegen die Aussicht. Die konkave Nordfassade ist hingegen nur mit kleinen Öffnungen durchbrochen, um Wind und Wetter zu trotzen. Seit April ist das Haus im Bau, Ende 2002 wird es fertig. Hochparterre wird berichten.

4 Mit Hochparterre nach Wien

In Wien haben die Architekten Ortner & Ortner die ehemaligen Kaiserlichen Hofstallungen zum Museumsquartier umgebaut und erweitert. Entstanden ist eines der zehn grössten Kulturareale der Welt, mit Kunstmuseen wie dem Leopold-Museum, dem Museum moderner Kunst und der Kunsthalle. Auch kleinere Institutionen, so das Architekturzentrum Wien, haben im Museumsquartier Räume erhalten. Hochparterre wird in der nächsten Nummer über diese Attraktion der österreichischen Bundeshauptstadt berichten. Vom 7. bis 9. Dezember organisieren Hochparterre, Zumtobel Staff und Architoura Reisen eine Leserreise nach Wien. Reservieren Sie sich das Datum, denn die Teilnehmerzahl ist beschränkt. Die genaue Ausschreibung folgt im Novemberheft.

Tunnel taucht wieder auf

Vor gut fünf Jahren haben mehr als zwei Drittel der Genfer Stimmbürgerinnen und Stimmbürger den Bau einer Brücke oder eines Tunnels im unteren Seebecken (HP 11/95) abgelehnt. Das Ende des Milliardenprojekts schien eine Trendwende in der Genfer Verkehrspolitik einzuleiten. Doch nun haben die Parteien des rechten Spektrums (FDP, CVP und Liberale) den Seetunnel wieder ausgegraben, um damit auf Stimmenfang für die Wahlen vom November zu gehen. Der öffentliche Verkehr könnte ihnen dabei unfreiwillige Schützenhilfe leisten: Nach den Sommerferien haben in der Rue de Lausanne die Bau-



1 Ulla Mayer und Verena Kehrer haben «Nighties» entwickelt, Schlafkapseln für Reisende. Die minimalen Zimmer haben drei Ebenen: Eingang, Stufe als Sitzfläche und Bett. In der Ecke steht die Sanitärzelle

2 Die Sternenhöfe der Neuenburger «Unimail» von Elisabeth Masé und Simon Rösch zählen mit 1800 m² zu den grössten künstlerischen Realisationen im öffentlichen Raum in der Schweiz

3 Norman Fosters «Chesa Futura» in St. Moritz steht wie ein Holzverkleidetes Ufo in der Bergwelt

4 Aus dem Leopold-Museum im Wiener Museumsquartier öffnen Fenster wie Bilder den Blick auf die Stadt

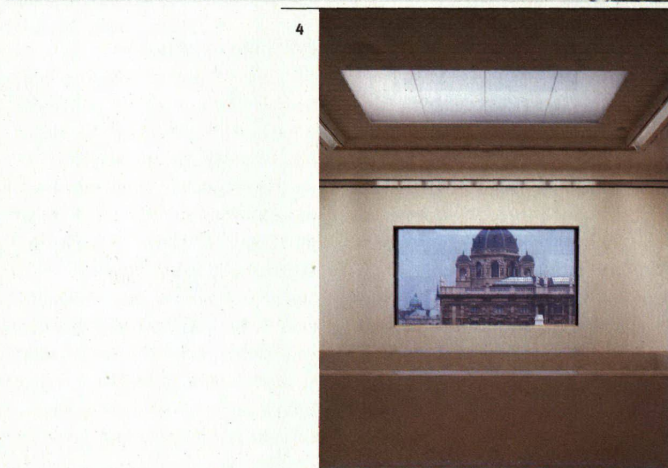
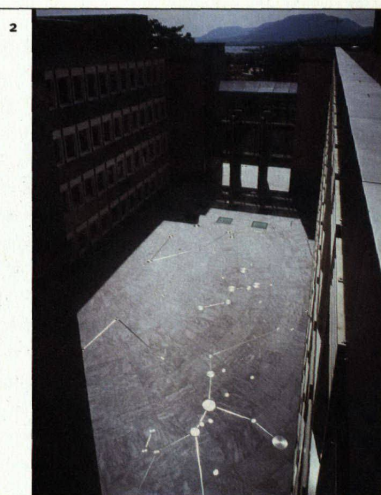


Bild: Nic Tenwiggenhorn

Bild: Foster and Partners

Bild: Richard Bryant / Zumtobel Staff

arbeiten für die Verlängerung der Tramlinie 13 begonnen. Wegen der Verkehrsbeschränkungen befürchtet die Autostadt Genf während der nächsten zwei Jahre ein Verkehrschaos auf dieser Einfallssache. Dies könnte Wasser auf die Mühlen der Tunnel-Befürworter sein.

Messerli übernimmt

Die Roland Messerli Informatik aus Spreitenbach entwickelt seit über 20 Jahren Software für das Bauwesen und zählt heute 75 Mitarbeiter. Nun hat die Firma die Lizenzrechte und die Entwicklungsabteilung von ihrem ehemaligen CAD-Lieferanten in Linz übernommen. Das dortige Entwicklungsteam wird die Software Elite NT und CAD 400 unter dem neuem Management weiterentwickeln. Messerli führt das bestehende Vertriebs- und Supportnetz in Europa weiter und baut es aus. Info: Messerli Informatik, Spreitenbach, www.rmi.ch.

Lothargewinnler

Freudig teilt das Bundesamt für Energie mit, dass bereits 2000 Gesuchsteller in den Genuss von Lothargeld gekommen sind. 12,3 Millionen Franken von 20 sind damit verteilt worden. Täglich werden 20 Gesuche zur Auszahlung vorbereitet. Fast hat man das Gefühl: Naturkatastrophen beflügeln die Verwaltung.

St. Moritz-Energie

Unverbesserlich trommelt St. Moritz' Kurdirektor Hanspeter Danuser: «St. Moritz macht saubere Energie sexy». Mit sauberer Energie meint er solche aus Wasser, die im Ausland als Pure Power St. Moritz verkauft wird und seinem Kurverein Lizenzen einbringt. Und mit sexy, dass anlässlich der Skiweltmeisterschaften 2003 Solar- und Windenergieanlagen auf Corviglia/Piz Nair gebaut werden. Wenn schon die Umwelt mit einem Grossanlass beschädigen, dann wenigstens diejenigen mit Sonnenkraft besänftigen, die sich um sie sorgen. Mit von der Partie sind Siemens und ABB und nicht fehlen darf die

jährliche European Green Power Marketing Conference. Dazu meint Danuser: «Wir wollen der sauberen Energie den Weg aus der Oekonomie zum Massenmarkt weisen.»

Bildung für Chefbeamte

Die Chefbeamtenkonferenz, zu der der BSA regelmässig einlädt, fand diesmal in Zürich West statt. Die Stadt- und Kantonsbaumeister waren vom Baudruck gebührend beeindruckt. Am Schluss fasste Jean-Pierre Müller, Präsident des BSA, alles bildungstief zusammen: Vulcanus ist weggezogen, Merkur steht vor der Türe, Janus wird sie ihm öffnen, er wartet nur noch auf das Zeichen von Chronos, die Musen aber werden vertrieben. Übersetzung: Die Industrie ist weg, die Dienstleister kommen, das Ganze ist zwiespältig, die Zeit schon reif, die Kleinunternehmer aber können sich die Mieten nicht mehr leisten.

Sunnibergbrücke, Fortsetzung

Die International Association for Bridge and Structural Engineering hat der Sunnibergbrücke des Ingenieurs Christian Menn den Outstanding Structure Award 2001 verliehen. Wofür? Für ein weltweit hervorragendes Bauwerk, welches durch Innovation und Kreativität seines Entwurfs ein ganz besonderes Wahrzeichen der Baukunst ist.

Thun für Fussgänger

Nach Basel und Luzern hat nun auch die Stadt Thun ein Fussgängerleitsystem. Theo Ballmer, Designer aus Basel, hat für die Innenstadt von Thun ein Orientierungssystem entwickelt, das nicht nur den Weg weist. Fünf Fussgängerachsen und acht Rundwege entlang von historischen Stätten durchqueren die Stadt. Bei den fünf Haupteingangstoren zur Innenstadt stehen Übersichtskarten, zu historischen Gebäuden gibt es Hintergrundinformationen in Deutsch, Englisch und Französisch. Die Orientierungselemente sind schlicht gestaltet und fügen sich unauffällig ins Stadtbild. Die austauschbaren Beschriftungen machen das System flexibel.

auf- und abschwünge

Schmieden und Walzen

In der Schweiz existiert keine Industrie mehr, und wenn noch Überreste vorhanden sind, so findet man unter den Arbeitern kaum noch Schweizer: Dieses Vorurteil ist weit verbreitet, nicht zuletzt in den Kreisen, zu deren modernem Lifestyle es gehört, in Lofts zu wohnen – entweder in einer alten Fabrik oder zumindest mit Blick auf eine Backsteinmauer, die noch vom industriellen Geist zeugt und das Quartier mit einer leicht proletarischen Patina überzieht.

Es stimmt zwar, dass die Industrie Arbeitsplätze verliert und junge Schweizerinnen und Schweizer bei ihrer Berufswahl die Dienstleistungsbranchen vorziehen. Aber noch immer gibt es eine lebendige Industrie, eine «alte» Ökonomie, die teilweise mehr Bestand hat als die zuerst viel gelobte und in letzter Zeit arg gescholtene «New Economy». Davon überzeugen kann man sich zum Beispiel bei der Firma Imbach in Nebikon (LU). In deren Hallen stehen keine Designermöbel, sondern da wird gehämmert und geschmiedet in einer Art, dass man sich bisweilen in die Anfänge der Industrialisierung zurückversetzt fühlt. Auch Imbach beschäftigt in der Produktion etwa zur Hälfte Ausländer. Das bedeutet aber, dass die andern 50 Prozent der Beschäftigten Schweizer sind.

Freiformschmieden, Gesenkschmieden und Ringwalzen heissen die Techniken, die bei Imbach zur Anwendung kommen. Sie werden unter dem Begriff Warmumformung zusammengefasst, sind eine Alternative zum Giessen und erfordern nach wie vor grosses handwerkliches Können und ein beeindruckendes Augenmass. Da muss der Hammer genau im richtigen Moment niedersausen und kein einziges Mal zu viel, damit das Werkstück nicht im Ausschuss landet. Macht die Produktion streckenweise einen sehr traditionellen Eindruck, so stammt ein beträchtlicher Teil der Kunden aus Zukunftsbranchen. Imbach-Komponenten werden im Anlagenbau, in der Lebensmittelindustrie, in der Chemie, der Umwelt- und Medizinaltechnik, der Biotechnologie, der Energieerzeugung, der Halbleiterindustrie und im Flug- und Fahrzeugbau verwendet. Als Werkstoffe kommen Aluminium, Stahl, Edelstahl, Titan, Nickellegierungen und Kupfer zum Einsatz.

In der breiten Öffentlichkeit wird die Industrie meist nur wahrgenommen, wenn die (einst) Grossen wie Sulzer, ABB oder Von Roll ihre Zuckungen haben. Oder wenn die Biertrinker ihre Marke Feldschlösschen gefährdet sehen. Imbach, 1890 gegründet und mittlerweile von der vierten Generation der Familie geführt, beschäftigt rund 90 Personen (darunter 10 Polymechaniker-, Industrieschmiede- und KV-Lehrlinge) und ist ein typisches KMU. Obwohl in den Schlagzeilen nur noch der Gigantismus mit seinen globalen Ansprüchen dominiert, erweisen sich gerade die kleinen und mittleren Unternehmen immer wieder als verlässliche Stützen der Wirtschaft. So ergab die Betriebszählung 1998, dass der Trend zu kleineren Unternehmen anhielt, wobei vor allem die Kleinstfirmen zunahmen. Am grössten war der beschäftigungsmässige Aderlass seit 1991 bei den Unternehmen mit mehr als 500 Beschäftigten. Das KMU ist wohl auch die vernünftigste Form des Wirtschaftens: Es ist überschaubar, menschlich und der Chef und Besitzer muss in der Regel noch ausfressen, was er eingebracht hat. Adrian Knoepfli